

Stefan F. Pfahl, **Mortariastempel von Vindonissa. Signierte Reibschüsseln aus dem römischen Windisch.** Mit einem Beitrag von Jürgen Trumm. Veröffentlichung der Gesellschaft Pro Vindonissa 25. Kantonsarchäologie Aargau, Brugg 2020. 96 Seiten mit 15 Abbildungen, darunter 6 Tabellen, 48 Tafeln.

Nach der Publikation der gestempelten Mortaria aus Deutschland (Rez., Bonner Jahrb. 218, 2018, 427–429) von Stefan Pfahl erschien 2020 eine neue Monografie desselben Verfassers über die Reibschüsselstempel aus Vindonissa (Windisch). Es handelt sich um 121 Exemplare, die vor allem vom dortigen Schutthügel und Legionslager stammen und vorwiegend unpubliziert sind.

Nach dem Vorwort der Herausgeber und der Danksagung des Autors folgt eine viersprachige (deutsche, italienische, französische und englische) Zusammenfassung (Kapitel I). In der Einleitung (Kapitel II) werden kurz das Aussehen und die Funktion der Reibschüsseln in der römischen Küche beschrieben, wobei auch die möglichen Abweichungen der Funktion der Terra-sigillata-Mortaria erwähnt werden.

Die Erforschung der Namensstempel auf Reibschüsseln in Vindonissa reicht mehr als einhundert Jahre zurück (Kapitel III). Bereits 1903 wurden die ersten

gestempelten Exemplare durch Theodor Eckinger veröffentlicht. Weitere Publikationen Eckingers folgten in den Jahren 1906 und 1908. Danach gab es einen Stillstand von etwa vierzig Jahren, bis Christoph Simonett im Jahr 1947 in seinem Führer durch das Vindonissamuseum die Mortaria-Stempel nach ihrer Herkunft auswertete. Er wies die meisten Reibschüsseln Werkstätten in Italien und Gallien zu – eine Schlussfolgerung, die nach dem aktuellen Forschungsstand zu korrigieren ist, da der Großteil der gestempelten Exemplare aus Obergermanien zu stammen scheint. In den fünfziger Jahren wurden nur Einzelstücke vorgelegt, 1998 erschien dann eine Publikation über gestempelte Reibschüsseln im ganzen Römischen Reich, in der für Vindonissa fünf- und dreißig Exemplare aufgezählt sind. Im selben Jahr wurde ein Stück aus dem Bereich der Mannschaftsbaracken und 2000 dann ein weiteres Exemplar aus einem Brandgrab publiziert, Letzteres ist das erste und bislang einzige gestempelte Mortarium aus einem sepulkralen Kontext in Vindonissa. Als jüngster Fund wird eine Reibschüssel aus Windisch-Römerblick erwähnt, die in einer Ziegelkiste in einem Offiziershaus mit großer Küche gefunden wurde.

Das vierte Kapitel als Beitrag von Jürgen Trumm über die Fundverteilung und Datierung skizziert kurz die Fundstellen und -kontexte sowie die daraus resultierenden chronologischen Anhaltspunkte der gestempelten Reibschüsseln von Vindonissa. Dass der Großteil der gestempelten Reibschüsseln (104 von 121 Exemplaren) aus militärischem Kontext stammt, kann nur teilweise mit der Forschungsgeschichte und -intensität von Vindonissa erklärt werden: Bei den jüngsten, großflächigen Grabungen in der Zivilsiedlung West und Süd wurden trotz digitaler Funderfassung und Zehntausenden von Funden offenbar nur wenige gestempelte Mortaria registriert. Vielleicht liegt die Erklärung in ihrer Funktion: Sie wurden vorwiegend in der ›Soldatenküche‹ genutzt. Eine andere Erklärung, nämlich dass die gestempelten Reibschüsseln eher von den schreib- und lesekundigen Soldaten geschätzt wurden, scheint weniger zutreffend zu sein, da sie ihren wahrscheinlichen Zweck, als Warenzeichen oder Marken zu dienen, auch so erfüllen konnten.

Auch wenn auf die Datierung der einzelnen Stücke verzichtet wurde, findet man zwei Beobachtungen für die Feinchronologie einiger Töpfer. Wegen des Grabkontexts einer Reibschüssel von Iulius Albanus muss die Datierung seiner Tätigkeit korrigiert werden. Sie begann vermutlich noch früher als bislang angenommen, in neronisch-frühflavischer Zeit. Für weitere fünfzehn Töpfer muss der Beginn ihrer Produktion ebenfalls früher gesetzt werden und zwar vor 101 n. Chr.: Ihre gestempelte Ware wurde nämlich im Schutthügel gefunden.

Im fünften Kapitel folgt die Beschreibung der physischen und epigraphischen Gestaltung der Stempel. Dabei werden die Abdrücke von Pola Mercator öfter erwähnt. Er besaß zwei Handstempel, einen für das Namensteil POLA, einen für MERCATOR. Vom Letzteren drückte er in einigen Fällen erst den Anfang, dann das

Ende ab. Als Resultat erschien sein Name in drei Zeilen aufgesplittet auf dem Gefäß. Außerdem befindet sich bei ihm auf dem POLA-Stempel das L unter dem O als Enklave.

Eine seltene Ligatur stellt die Verbindung von O und R des Töpfers Victor dar. Neben dem gallischen E (II) als Sonderbuchstabe bei Valerius ist noch das > als Kürzel für ›centuria‹ auf zwei in Vindonissa produzierten Stücken zu erwähnen. Wegen eines Vergleichsstücks aus Nimwegen lassen sich letztere Reibschüsselfragmente der Legionsware zuordnen.

Bei der Auswertung der Namen lässt der Autor die Untersuchung nach ihrer Häufigkeit innerhalb Italiens und der Provinzen bewusst weg, da er die geographischen Schlussfolgerungen aus solchen Auswertungen als methodischen Ansatz für problematisch hält. Die (vermutete) Herkunft der einzelnen Namen findet man in der gut geordneten Tabelle 8 zusammen mit der Erklärung der Cognomina, der Angabe der Werkstatt oder der Betriebe, wo die Töpfer tätig waren, und mit der Literatur.

Ebenfalls distanziert steht Pfahl – wie auch in seiner vorigen Monografie – zur Gruppierung der Cognomina nach inhaltlichen Gesichtspunkten, »da daraus kein wissenschaftlicher Gewinn resultiert.« Er stellt lediglich fest, dass die Töpfer Lygdus, Phil[eros?] Italiker seien und der Name Pola vermutlich etruskischer Herkunft sei.

Die Stempel mit mehr als einem Namen – wie Liberalis Domitiorum, Lygdi deorum Domitiorum ser(vi) und L(uci) Calvi > [= centuria] Iusti – lassen Rückschlüsse auf Werkstattorganisationen zu. Es werden dabei sowohl die Werkstattbesitzer (Domitiorum) als auch die tatsächlichen Töpfer angegeben (Liberalis und Lygdi servi). Beim dritten Fall handelt es sich um eine Werkstatt innerhalb des römischen Heeres: Iustus war der Anführer der Zenturie, wo oder für die Lucius Calvius töpfer.

Die Frage, warum manche Stempel das Wort ›fecit‹ enthalten, andere dagegen nicht, wird in der Fachliteratur kaum gestellt oder analysiert. Der Verfasser vermutet, dass es sich auf den Stempeln mit fecit-Angaben um die tatsächlichen Namen der Töpfer handelt, während bei den Stempeln ohne das Verb mehrere Töpfer unterschiedlichen Namens die Stempel nutzten.

Im sechsten Kapitel versucht der Autor, die in Vindonissa gefundenen gestempelten Mortaria Töpferorten zuzuordnen. Dabei stößt er auf das grundsätzliche Problem, dass eine solche Zuweisung nur bei wenigen Mortaria-Töpfern möglich ist. Die Gefäßprofile helfen nur bei den ganz frühen italischen Stücken und den Erzeugnissen der Atisii aus Aoste (Vicus Augusti). Eine weitere Schwierigkeit bedeutet der unterschiedliche Forschungsstand verschiedener Länder. Dementsprechend grenzt Pfahl die Herkunft italischer Mortaria durch die Töpfernamen nur auf bestimmte Regionen ein, wie Kampanien oder Oberitalien. In Gallien können immerhin zwei Töpferorte genannt werden: Coulange in der Gallia Lugdunensis und Aoste in der Gallia Nar-

bonensis. Viel besser ist die Situation in der Germania Superior und in Rätien. Hier kann er neun Töpfer fünf Werkstätten namentlich zuordnen. Die Frage, ob der Stempel AQU einen Orts- oder einen Töpfernamen darstellt, lässt er offen, da es für beide Möglichkeiten gleich starke Argumente gibt. Es blieben nur zwölf Töpfer, deren Tätigkeitsorte unbekannt sind. Vermutlich arbeiteten sie im mittel- beziehungsweise ostgallischen Raum oder im südlichen Teil der Germania Superior.

Zusammenfassend wird festgestellt, dass die meisten Reibschüsseln in Vindonissa aus Obergermanien stammen (61,6 Prozent), über ein Viertel wurde sogar vor Ort produziert (27 Prozent). Gallien (13,5 Prozent), Italien (4,5 Prozent) und Rätien (4,5 Prozent) steuerten nur wenige Stücke bei. Diese Herkunftsverteilung ist keine Überraschung, wenn man bedenkt, dass es sich um relativ einfach herstellbare, aber zerbrechliche Alltagsgegenstände handelt, für die sich ein weiter Transport kaum lohnte.

In diesem Kapitel wird die allgemeine Chronologie der Reibschüsseln mit Stempel dargestellt. Da sich die Form der Mortaria im Laufe der Zeit kaum ändert, hilft eine typologische Gliederung nicht. Auch Grabkontexte tragen zur Frage der Chronologie kaum etwas bei, da gestempelte Reibschüsseln in Gräbern äußerst selten sind. Ohne die detaillierte Auswertung der Fundkontexte einzelner Reibschüsseln kann Pfahl – ähnlich wie in seiner Publikation über die gestempelten Reibschüsseln in Deutschland – nur jeweils den Zeitrahmen für einzelne Regionen oder Töpferwerkstätten angeben. Dabei stellt nur die Datierung von Bern-Enge eine Neuigkeit dar, alle anderen wurden bereits in der oben genannten Publikation beschrieben. Es ist auch nicht überraschend, dass in Vindonissa eine ähnliche Tendenz abzulesen ist wie bei den Funden aus Deutschland: Die frühesten Stücke kamen aus Italien und Aoste, danach übernahmen gallische und südgermanische Werkstätten die Lieferung, die sich gegen die qualitativ höherwertigen italischen Produkte durchsetzen konnten, weil sie kürzere Lieferwege hatten.

In einem Anhang (Kapitel VII) stellt der Verfasser kurz die Reibschüsselproduktion in der römischen Schweiz dar. Obwohl darüber von Verena Jauch erst vor kurzem (2014) eine gute Zusammenstellung erschien, gibt es durch die Aufarbeitung der Mortaria in Vindonissa neue Erkenntnisse. Mit nachvollziehbaren Argumenten streicht der Autor den Herstellungsort Petineca (Staden) aus Jauchs Liste. Als neue Werkstatt kommt jedoch Vindonissa mit drei nachgewiesenen Töpfern dazu. Die Tabelle 12 fasst alle wichtigen Informationen über die bekannten Reibschüsseltöpfer in der Schweiz zusammen. Die einfache, aber schön gestaltete Karte 13 stellt ihre Werkstätten innerhalb der römischen Töpfereilandschaft im Land dar.

Bei der Auswertung der Stempel geht Pfahl auch auf das Phänomen der Terra-sigillata-Punzenabdrücke auf Reibschüsseln ein. Die Frage, ob der Töpfer Cestius die Punzen nur für Mortaria auslieh oder selbst auch Terra-sigillata-Gefäße herstellte, lässt der Verfasser offen. Auch

der Name Pindarus erscheint sowohl auf Terra sigillata als auch auf Mortaria, obwohl es sich um zwei unterschiedliche Stempel handelt. Dass sich hinter den Namen trotzdem derselbe Töpfer verbirgt, wird aufgrund der ›Liebe zur Ligatur‹ der Buchstaben N und D vermutet. Am Ende des Kapitels findet man eine Tabelle mit ausgewählten Graffiti auf Mortaria, wobei die Auswahlkriterien für die aufgelisteten Stücke leider unklar sind.

In der Einführung zum Katalog (Kapitel VIII) beschreibt der Autor die Vorgehensweise bei der Materialaufnahme. Die Karteien der meisten inventarisierten oder erfassten Funde konnte systematisch durchsucht werden, ebenso die noch nicht inventarisierten Fundbestände, zum Beispiel der Großgrabungen in den Canabae West. Damit wurde die Materialaufnahme sorgfältig durchgeführt, und das Corpus ist für die Auswertung aussagekräftig.

Im Katalog werden die Stücke – wie in der Publikation von 2018 – nach dem Namen der Töpfer alphabetisch geordnet aufgelistet. Neben der Beschreibung des Stempels findet man Angaben zum Produktionsort, zur Datierung, Gestaltung des Rahmens und zum Fundort. Zu jedem Stück gehören ein qualitativ hochwertiges Foto und die Abbildung des Stempelabriebs. Das Mortarium(fragment) selbst ist etwa bei der Hälfte der Funde ebenfalls abgebildet, ohne detaillierte Beschreibung. Am Ende des Katalogs sind die beiden Reibschüsseln mit Ornamentstempel und die drei Stücke mit Graffiti aus Vindonissa mit denselben Angaben und Abbildungen dargestellt. Vor dem Literaturverzeichnis findet man eine Konkordanztafel mit den Katalog- und Inventarnummern.

Die Publikation von Stefan Pfahl ist eine detaillierte Auswertung dieser wenig beachteten Fundgattung. Die Analyse hat einen epigraphischen Schwerpunkt, man erfährt trotzdem viele wertvolle Informationen über die Fundkontexte, gewinnt neue Erkenntnisse über die Datierung und die Werkstattorganisation sowie den Handel mit den Mortaria. Die Auswertung der Funde aus der Schweiz ist eine schöne Bereicherung dieser Veröffentlichung. Es ist sehr zu begrüßen, dass das Buch auch kostenlos als Open-Access-Publikation zugänglich ist.